

sönlichkeitsmerkmale des Therapeuten, als Prototyp der „helfenden Beziehung“ oder als schlechthin „humane Umgangsform“.

H. GOLLER S.J.

DER OCHS UND SEIN HIRTE. Zen-Augenblicke. Mit Kommentaren und ausgewählten Texten von *Hugo M. Enomiyi-Lassalle*. Mit Tuschzeichnungen von *Tasubiko Yokoo* und Kalligraphien von *Yoshiko Yokoo*. Hrsg. von *Bogdan Snela*. München: Kösel 1990. Großformat 152 S.

T. Yokoo hat die berühmten zehn Ochsen-Bilder, die den Entwicklungsgang des Zen-Schülers bis zur Erleuchtung und ihrer Frucht darstellen, neu mit dem Pinsel gestaltet (der Verlag nennt die Tuschzeichnungen originell). Zu jedem gibt es den knappen Kommentar in der Übersetzung von Guido Joos aus einer Broschüre des Benedikt-Hauses in Würzburg (ein anderer Text als bei Tsushimura/Buchner). Diesen Bildern und Texten (I–X) hat der Hrsg. nun jeweils zehn Texte P. Lassalles angeschlossen, so daß der Band hundert durchgezählte Stücke aus seinen Büchern enthält (auf der Schlußseite nachgewiesen): jeweils zunächst einen Kommentar der Ochsensuche-Etappe – in von B. S. redigierter Zusammenfassung von Originaltexten (152); die anderen, im Umfang von einem Absatz mit Merton-Zitat bis zu Seitenlänge, in unterschiedlich erkennbarer Beziehung zu den Stufen, dazu weitere Pinselzeichnungen sowie Kalligraphien der Gattin des Künstlers (zu denen der Leser nichts erfährt).

Die Texte im einzelnen und die sich stellenden Grundfragen zu diskutieren ist hier nicht der Ort – so wenn etwa (20) Kōun Yamada kommentarlos mit dem Satz zitiert wird, mit den Religionen sei es wie mit verschiedenen Autobahnen, die sich im Autobahnkreuz treffen, oder (28) von einem Meister erzählt wird, der den Schüler wegschickt, weil er jemand beigestanden ist; wenn (30) das Jesusgebet dem Zazen eng verwandt sein soll oder (42) Bewußtsein mit Begierlichkeit, die unbewußte „Rückseite“ des Geistes mit Aufrichtigkeit etc. gleichgesetzt wird (Mt 15, 19?); wenn Text 43 die Buddhanatur in uns umstandslos mit Gal 2, 20 illustriert. Zwar sollen wir uns in der Versuchung sogar ein Auge ausreißen, statt vollintegriert und „individualisiert“ verloren zu gehen (Mt 5, 29); aber sich den Arm abhacken, um von einem Meister als Schüler genommen zu werden (45)? Ist das Nichts des Juan de la Cruz, die Nacht des ungespiegelten Gottes-Lichtes, ohne Unterscheidung das Mu des Zen (49)? Meint sein „Nichts hoffen, nichts fürchten“ (59) bzgl. der Dinge im Blick auf Jesus Christus (über dem er alles vergißt wie Paulus Phil 3, 13) dasselbe wie bei Dogen (oder auf dem Grabstein des Kazantzakis)? „Con que dilaciones esperas, pues desde luego puedes amar a Dios en tu corazón?“ (Das „Gebet heiliger Liebe“ bildet den Schluß der vierbändigen deutschen Werkausgabe). – Differenzierungen klingen an in Stück 53; auch 94, das die unterschiedliche Stellung zum Leid anspricht; schließlich 98, wo „nicht gesagt sein [soll], daß der buddhistische Monismus mit dem christlichen Monotheismus gleichzusetzen sei“. Nr. 99 erinnert an das Bodhisatva-Ideal, gegenüber der weitverbreiteten Ansicht, der Buddhist habe für seine Mitmenschen weder Interesse noch Liebe. Der Schlußtext erzählt Bubers Geschichte von Eisik aus Krakau, der in Prag vom Schatz im eigenen Hause erfährt. Ob sich diese Zielsicht des Ganzen dem verstorbenen Jesuiten verdankt oder nicht doch eher (samt dem Anhauch von Rechtfertigung) dem Herausgeber des Buchs? Wie dem auch sei, die Devise der Gesellschaft Jesu jedenfalls zielt nicht zuletzt auf den Schatz im eigenen Herzen; bzw. der Schatz „im Acker“, für den man alles verkauft, meint nicht eigentlich das eigene Leben. „Das Gute ist mehr als Rettung“ (Platon). Und so sieht es vielleicht auch rechtes Zen? (S. 150 ein Verzeichnis der Meditationshäuser mit Zen und ungenständlicher Meditation im deutschsprachigen Raum).

J. SPLETT